

Den Schluß bildet eine genaue Zusammenstellung der einschlägigen Litteratur, aus der man ersieht, daß Verfasser neben seiner vieljährigen praktischen Erfahrung auch umfangreiche theoretische Studien seiner Abhandlung zu Grunde gelegt hat.

Gründlichkeit und konsequentes Nachdenken kennzeichnen in der That die vorliegenden Ausführungen. Trotzdem kann ich ihnen nach langer und eingehender Beschäftigung mit diesem Thema vom psychologisch-erkenntnistheoretischen Standpunkte aus nicht zustimmen. Den Grundirrtum erblicke ich in der Definition des Zählens durch ein Vergleichen zweier Reihen. Zu diesem Satze gelangte Verfasser offenbar durch seine pädagogische Thätigkeit und durch die Art, wie wir kunstgemäß das Zählen lernen. Will man jedoch die letzten psychologischen Grundlagen des Zählaktes aufdecken, so wird man sich fragen müssen, wie gelangen wir zu dem Maßstabe, zu der Zählreihe selbst. Man wird dann erkennen, daß diese bereits ein Zählen voraussetzt. Nicht von der Zählreihe, sondern von der „Vielheit“, von dem Wahrnehmen des Diskreten, muß die Untersuchung anheben und — darin pflichte ich Verfasser bei — die beziehende Thätigkeit der Seele vor allem berücksichtigen. In gewissem Sinne ergiebt sich dann auch die Zahl als eine Eigenschaft der Dinge, nur nicht der einzelnen, sondern eines Ding-Komplexes. Die Thatsache, daß man äußere wie innere Objekte zählen kann, ist durchaus kein haltbarer Einwurf. Dagegen ergiebt sich dann von selbst, daß es keine reinen, sondern nur benannte Zahlen giebt — eine durchaus richtige Bemerkung des Verfassers. Auch der Zweck des Zählens wird dann ersichtlicher. Es wird nicht bloß ein Unverständliches auf ein anderes, geläufigeres zurückgeführt, sondern ein Kompliziertes auf ein Einfaches, die Vielheit auf eine Einheit. Endlich sei noch bemerkt, daß eine große Zahl wichtiger Fragen Verfasser übergangen hat. Zunächst die Entwicklungsstufen des Zählens; denn die Unterscheidung zwischen Zahl als Summe und als Multiplikator ist eine äußerliche und keine psychogenetisch verwertbare. Sodann, warum ist die Reihenfolge der gezählten Objekte gleichgültig? Warum und inwiefern ist die Zahleinheit willkürlich? Indes, noch mehr auf Einzelheiten einzugehen, führte zu weit, und es sei daher nur noch darauf hingewiesen, daß die Schriften von PAUL DU BOIS-REYMOND, DEDEKIND, STOLZ, HUSSERL (*Philosophie der Arithmetik*), GRASSMANN dem Verfasser dankenswerte Anregungen gegeben hätten.

ARTHUR WRESCHNER (Berlin).

WILLIAM W. CARLILE. **The Conscience, its Nature and Origin.** *Intern. Journ. of Ethics.* VI. No. 1. S. 63—76. 1895.

In der Chemie ist die Wirkung der Ursache nicht gleich; wir schließen aber auf den Kausalzusammenhang, weil die Erscheinungen an denselben Stoffen in demselben Gefäß vor sich gehen. Im Seelenleben giebt es kein solches Gefäß; wo wir zwischen zwei Erscheinungen auf Kausalzusammenhang schließen, muß es sich so verhalten, wie in der

Mechanik, die Ursache muß der Wirkung gleich, in ihr enthalten sein. Dies lehrt uns, daß das Gewissen, ein Urteil über uns, entstanden sein muß aus einem ähnlichen Urteil. Und zwar ist das Ursprüngliche der Trieb, einen Angreifer zu bestrafen, der weit über die Grenzen der Menschenwelt hinaus geht. Dieser Trieb richtet sich gegen uns selbst, wenn wir die Absicht, ungerecht anzugreifen, haben. Denn wir betrachten uns selbst *sub specie alius*. So entsteht die negative Seite des Gewissens, die positive entsteht aus der Dankbarkeit gegen den Wohlthätigen, die ebenso primitiv ist wie der Zorn gegen den Gewaltthätigen, den wir meist gegen andere, bisweilen gegen uns selbst empfinden. Der Schluß wendet sich gegen den Irrtum, die Moral des alten Hellenentums sei unvollkommen gewesen; es stehe vielmehr eine hohe sittliche Idee im Mittelpunkte seiner Philosophie und seiner Kunst. Die kurze, nicht sehr stetig, sondern etwas sprunghaft vorgehende Abhandlung spinnt allerlei Gedanken an, aber keinen aus, wiewohl dies, wie z. B. in Bezug auf die Kausalmethode der Chemie im Gegensatze zu derjenigen der Mechanik und der Psychologie, sehr nötig wäre. Die zweifellos in uns vorhandene Tendenz, unser Erleben zu objektivieren, hat der Verfasser hier glücklich verwertet; aber man wünschte eine viel genauere Analyse und Entwicklungsgeschichte jener Tendenz. In etwas einseitiger Weise hat längst FRIEDRICH NIETZSCHE betont, daß Gewissensqualen auf unserem Grausamkeitstriebe beruhen, der sich gegen uns selbst wende.

P. BARTH (Leipzig).

A. FOREL. **Activité cérébrale et conscience.** *Rev. philos.* No. 11. S. 468 bis 475. 1895.

In der *Revue générale des sciences* vom 30. Jan. 1895 hat SOURY die Ansichten FORELS über Struktur und Funktionen des Gehirns besprochen und dabei bezüglich der Bewußtseinsfrage einen Standpunkt eingenommen der den Begriff des Bewußtseins selbst und den des Bewußtseinsinhaltes mit einander vermengt. Hiergegen wendet sich Verfasser mit dem Nachweis, daß das Bewußtsein und sein Inhalt als etwas durchaus verschiedenes anzusehen ist. Der Begriff des Bewußtseins ist eine ans Metaphysische grenzende Abstraktion aus der Summe des Bewußtseinsinhaltes. Ersteres ist sozusagen der Spiegel, in welchem wir letzteren erblicken; freilich sind dabei Spiegel und Bild ebenso untrennbar eins, wie der Begriff der Kraft oder Bewegung nur im Zusammenhang mit der Materie und nicht selbständig existierend gedacht werden kann. Will man nicht zur Hypothese der *Generatio aequivoca* zurückkehren, so muss man annehmen, daß ein Bewußtsein auch allen niederen Lebewesen und der Materie überhaupt zukommt, wenn auch selbstverständlich in anderer Form und anderem Umfange als dem Menschen. — Den Inhalt des Bewußtseins bilden die an chemisch-physikalische Molekularbewegungen geknüpften Arbeitsleistungen des Gehirns. Die Hirnthätigkeit ist entweder eine selbständig gestaltende (*activité plastique*) oder automatisch-reflektorischer Natur. Die automatischen Handlungen entwickeln sich stets erst aus den plastischen Thätigkeitsformen, und die Tendenz, letztere allmählich zu ersterer umzugestalten, ist eines der